

"...bei Wagner empfinde ich es als störend [...]"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 24

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Was ist ein Theater wert?

Von Hanns U. Christen

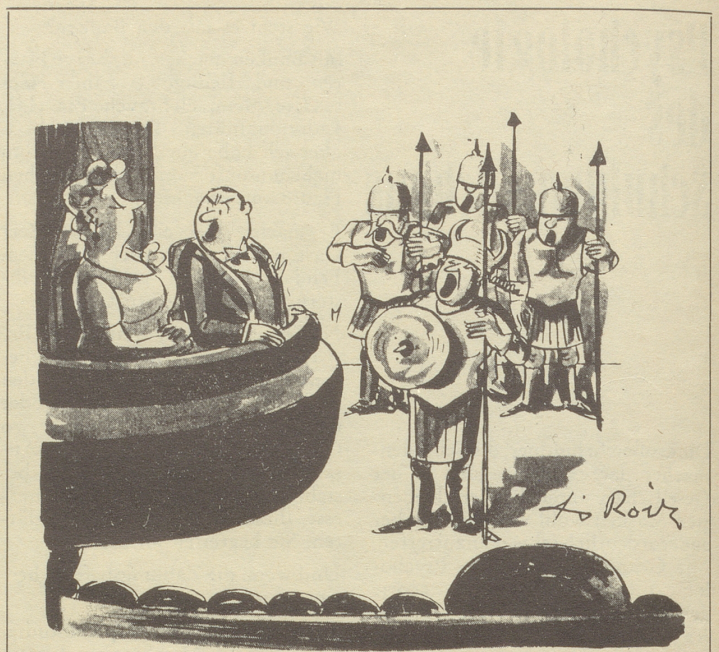
Also wir in Basel haben ein Theater. Das ist an sich nichts Besonderes, denn andere Städte haben so etwas auch, inbegriffen Kyritz an der Knatter, wo früher große Schauspieler deutscher Zunge ihre ersten Bühnenschritte zu stolpern pflegten. Ferner haben wir in Basel die kulturelle Pflicht, dieses Theater zu subventionieren. Auch das ist nichts Besonderes, denn sozusagen sämtliche Theater können sich nicht selber erhalten, außer sie passen sich den Verhältnissen an. Indem sie zum Beispiel nur Stücke spielen, die das Publikum sehen will; das macht sie nicht gerade zu avantgardistischen Bühnen. Oder sie beschäftigen so viele weibliche Mitglieder zu so niedrigen Gagen, daß die es sich nicht leisten können, mit dem Direktor und den Regisseuren ein Verhältnis zu haben, sondern sich nach wohlhabenden Freunden in der Stadt umsehen müssen. Das verschafft dem Theater einen zuverlässig regelmäßigen Besuch und erspart ihm höhere Personalausgaben. In Basel haben wir aber auch einen neuen Theaterdirektor. Das ist für Basel nichts Besonderes, denn wir haben seit längerem sozusagen immer einen neuen Theaterdirektor. Bevor man im Volk so recht weiß, wie er heißt, ist er schon wieder weg. Das gab dem Basler Theater sein gleichmäßiges Niveau. Der

neue Direktor, den wir haben, ist aber keiner von jenen, denen es wurscht ist, ob das Volk ihren Namen kennt. Damit hat er ganz recht. Denn er hat Höheres im Sinn, als nur einfach so ein Direktor an so einem Theater zu sein, wie es sie beide anderswo in Massen auch gibt. Dazu hat er viel zu viele Talente. Und er hat Ideen. Wenn man aber an einem Theater, das vom Zuschuß des Volkes lebt, Ideen hat und sie verwirklichen will, so braucht man noch mehr Geld. Und wer soll das bezahlen? Das Volk. Das will schließlich wissen, wem es sein Geld gibt. Wenigstens teilweise.

Der neue Theaterdirektor in Basel hat schon ganz am Anfang seiner hiesigen Laufbahn eine interessante Idee gehabt. Er verzichtete darauf, eine große Rede mit lauter Plänen für die Zukunft zu halten. Er sagte vielmehr: er wolle sich den Betrieb zuerst einmal ansehen. Das machte ihn sympathisch. Es ist leicht, mit großen Plänen vor die Öffentlichkeit zu treten, wenn man die Verhältnisse nicht kennt, auf denen sie aufbauen sollen. Es ist aber viel gescheiter, wenn man sich an das hält, was tatsächlich möglich ist. Nun, der neue Theaterdirektor ist bereits bekannt dafür, daß er seine Verhältnisse ganz genau studiert. Dann hatte er eine weitere Idee. Er fand nämlich, daß Basels Theater eine Stellung nahe der Spitze einnehmen sollte. Und das nicht nur deshalb, weil Basel weit vorne im Alphabet steht, sondern durch auffallende Leistungen. Also bot er Leistungen, die auffielen. Auf's Mal fand man das Basler Theater in Zeitungen des Auslands erwähnt, die Basel sonst höchstens dann erwähnen, wenn hier ein Erdbeben stattfindet. Was seit dem Jahre 1356 zum Glück nicht mehr der Fall war. Ja, es kam sogar soweit, daß sich in Basel Kreise fürs Theater zu interessieren begannen, die es zuvor nur als Haltestelle des Trams kannten.

Nun hat der Basler Theaterdirektor wieder eine Idee gehabt. Das Theater bekommt jetzt im Jahr 8 Millionen Subvention; das macht auf jeden Kantonseinwohner, vom Neugeborenen bis zum ältesten Greis, rund 32 Franken. Die zahlt er, ob er ins Theater geht oder nicht; aus dem Steuergeld. Mit dieser Staatshilfe verdient das Theater im Jahr 1,6 Millionen, die im Betrieb aufgehen. Wenn man ihm diese Summe auch noch aus Staatsgeld gibt, so kann das Basler Theater etwas tun, was es wiederum ins Weltgespräch bringt – so dachte der neue Theaterdirektor. Dann kann es nämlich darauf verzichten, von seinen Besuchern Geld zu verlangen. Es kann seine Leistungen gratis verschicken!

So ganz gratis ist die Sache natürlich nicht, weil dann jeder Kantonseinwohner nicht mehr 32 Franken, sondern 40 Franken Steuergeld pro Jahr ans Theater bezahlt. Aber wer fragt heutzutage schon



«... bei Wagner empfinde ich es als störend, daß er die einschläfernde Wirkung des Orchesters durch stundenlange Arien aufhebt!»

danach, wohin seine Steuerbatzen rollen?

Die Sache sieht auf den ersten Blick wunderschön aus. Was tut man an einem Abend, an dem im Fernsehen nichts Besonderes läuft? Man geht ins Theater. Das kostet ja nichts. Das hat man schon pauschal bezahlt, wie die Konzession für den häuslichen Idiotenkasten. Prima, nichtwahr?

Nur wird es in der Praxis anders herauskommen. Im Theater haben soundsowenig Leute Platz. Wenn es voll ist, muß es an seine Türen anschreiben: «Ausverschickt.» So wie es bisher bei Premieren hätte daranstehen sollen. Wer dann keinen Platz im Gratistheater findet, der schimpft. «Ausgerechnet heute – wo ich doch fürs Theater schon bezahlt habe!» heißt es dann. Nicht eben sehr gut für den Ruf des Theaters. Dann gibt es auch in der Kulturstadt Basel Leute, die kümmern sich keinen Dreck ums Theater. Bisher haben sie zwar auch ihre 32 Franken pro Jahr bezahlt, aber sie haben das nicht gewußt. Wenn das Theater gratis ist, wissen sie aber, daß sie daran mitzahlen, und sagen: «Warum soll ich dafür zahlen, daß andere Leute sich im Theater verlustieren?» Und dann machen sie Opposition. Das geschieht auf politischer Ebene, und damit wird das Theater zu einem Spielball der politischen Leidenschaften. Ferner werden die umliegenden Landstriche mit Freuden davon Gebrauch machen, daß Basels Theater keinen Eintritt kostet. Basels Steuerzahler verschaffen also Kantonsfremden, ja sogar Ausländern gratis einen Genuß – und so etwas

hält auf die Dauer kein Schweizer aus, dem das Gedankengut des Fremdenverkehrs längst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Folge: man wird am Theateringang irgendeinen Ausweis dafür zeigen müssen, daß man in Basel wohnt.

Und überhaupt ist es ja völlig undenkbar, daß man einfach so ins Theater hineinlaufen kann, wenn man gerade Lust dazu hat. Es wird eine Kontrolle stattfinden müssen, um den Theatergenuß zu koordinieren, zu rationieren und sonstwie in schweizerisch geordnete Bahnen zu lenken. Das heißt: es braucht einen Apparat. Der arbeitet natürlich nicht gratis, sondern steigert die Kosten, was also eine höhere Subvention verlangt. Und dazu kommt, daß das Volk, das ja das Theater voll bezahlt, sich mit Recht als dem Theaterdirektor übergeordnet vorkommt – und das Volk möchte natürlich im Theater das sehen, was ihm am besten gefällt. Nicht Experimente und Modernes, sondern Bewährtes. Und wenn man ihm das nicht bietet, so gibt es wieder politische Opposition.

Man kann noch viel über dieses Thema sagen. Jedenfalls kommt man zum Resultat: wenn ein Theater nichts kostet, ist es zwar teuer, aber nicht mehr viel wert. Außer in einem Staat, in dem «Kultur» herrscht statt Kultur. Und soweit sind wir in Basel, das ja in Westeuropa liegt, zum Glück noch nicht.

Eines aber hat die neue Idee des neuen Basler Theaterdirektors an Gutem. Man spricht wieder einmal von ihm, weltweit, und auch vom Basler Theater.